

# Paibacher Zeitung.

Nr. 222.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 28. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 kr., größere pr. Zeile 4 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

## Mit 1. Oktober

beginnt ein neues Abonnement auf die

## „Paibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Oktober:

Mit Post unter Schleifen . . . . .	1 fl. 25 kr.
Für Paibach ins Haus zugestellt . . . . .	1 „ — „
Im Comptoir abgeholt . . . . .	— „ 92 „
Für die Zeit vom 1. Oktober bis Ende Dezember:	
Mit Post unter Schleifen . . . . .	3 fl. 75 kr.
Für Paibach ins Haus zugestellt . . . . .	3 „ — „
Im Comptoir abgeholt . . . . .	2 „ 75 „

## Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben am 21. September d. J. den außerordentlichen und bevollmächtigten türkischen Botschafter Aleko Pascha in besonderer Audienz zu empfangen und dessen neue Creditive entgegenzunehmen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem pensionierten I. I. Titular-Obersten Karl Ditzim den Adelsstand mit dem Ehrenworte „Edler“ und dem Prädicate „Edler von“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. September d. J. dem Rechnungsberevidenten des Finanzministeriums Johann Hauswirth taxfrei den Titel und Charakter eines Rechnungsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Preis m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

Wien, 25. September.

### Ausweis

über den Stand der Rinderpest in den im Reichsrathe vertretenen Ländern in der Zeit vom 18. bis 25. September 1876.

Ausgebrochen ist die Rinderpest in obigem Zeitraume in der Hornvieh-Contumazanstalt Stala in Galizien.

Versucht durch Rinderpest erscheinen somit die Contumazanstalten Nowosielica in der Bulowina und Hussiatyn und Stala in Galizien.

## Der Ausgleich.

Die in unserem gestrigen Blatte gebrachten Mittheilungen über den vorläufigen Abschluß der österreichisch-ungarischen Minister-Conferenzen und über die bei denselben erzielten Vereinbarungen finden im großen und ganzen von seite der Wiener Blätter eine günstige Aufnahme. Auch der frapperend neue Gedanke, daß die Controverse über die Achtzig-Millionen-Schuld in letzter Instanz durch ein Schiedsgericht ausgetragen werden soll, falls die von den beiderseitigen Parlamenten gewählten Deputationen sich nicht verständigen, begegnet nur wenig Einwendungen. Man kann sich eben nicht der Ueberzeugung entschlagen, daß dies, wenn auch ein sehr ungewöhnlicher Ausweg, doch immerhin ein Ausweg in einem Streitfalle ist, in welchem auf eine directe Verständigung zwischen beiden Parteien nicht zu rechnen war und ein entscheidender höherer Machtspruch mit den constitutionellen Grundsätzen im Widerspruch gestanden hätte. Insbesondere ist es die Wiener Tagespresse, die ihre Befriedigung über dieses hochwichtige Tagesereignis in unverholenen Ausdrücken kundgibt. Dieselbe schreibt:

„Unsere Regierung hat sich durch die Versendung ihres gestrigen Ausgleichs-Bulletins in Wahrheit ein vollwichtiges Verdienst erworben. Die Wirkung dieser offenen, ungeschminkten, präcisen Darlegung war eine geradezu zauberhafte. Sie goß das Del des Friedens in die hochgehenden Wogen der Gemüther. Spiegelglatt und sonnig erscheint heute die öffentliche Meinung. Alles, was gut österreichisch fühlt, athmet wie von einem schweren Alp befreit tief auf. Noch ist allerdings der Ausgleich nicht auch schon formell abgeschlossen. Noch haben die Parlamente beider Reichshälften ihr entscheidendes Wort zu sprechen. Aber man darf diesem Votum wol mit aller Beruhigung entgegensehen. Welcher Einwand immer in dem einen oder andern Parlamente erhoben werden könnte, es wird kein solcher sein, der nicht im Laufe der Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen von der einen oder anderen Seite gemacht und entweder gründlich widerlegt oder durch die getroffenen Uebereinkünfte auf dem Wege der Compensation gegenstandslos geworden wäre. Nicht mit den ursprünglichen Gedanken und Forderungen, bei deren Formulierung jeder Theil nur das eigene Interesse im Auge hatte, mit geklärten Ideen, mit Vorschlägen, in welchen die beiderseitigen Interessen die sorgfältigste, minutiöseste, scrupulöseste Berücksichtigung

oder Ausgleichung gefunden, werden die beiden Regierungen vor ihre Parlamente treten. Diese werden wol hie und da ein Interesse finden, das leer ausgegangen, ein ursprüngliches Begehren, dem keine Befriedigung gewährt worden, aber sie werden kein solches unberücksichtigt geliebtes Interesse oder Begehren finden, dem nicht in irgend welcher Weise auch eine ehrlich zugemessene Entschädigung geboten worden wäre. Gewiß wird aber keines der Parlamente seiner Regierung den Vorwurf machen können, daß sie leichtfertig nachgegeben, allzu großmüthig in Concessionen gewesen. Alle Welt weiß, daß beide Theile nur zu hartnäckig jeden kleinsten Vortheil wahrgenommen, jeden Satz ihrer ursprünglichen Aufstellungen vertheidigt haben. Wir beklagen die Aufregungen und Beunruhigungen, welche diese Hartnäckigkeit auf beiden Seiten in beiden Reichshälften im Gefolge hatte, — aber nachdem jene peinlichen Spannungen glücklich überstanden sind, freuen wir uns der auf die Ausgleichsarbeit verwendeten Mühsal. Diese ist eben Bürgschaft dafür, daß alles, was menschenmöglich, geleistet worden ist, und die Abgeordneten werden an die Prüfung der ihnen vorgelegten Stipulationen mit der Ueberzeugung gehen, daß die wesentlichen Lösungen nur so, wie sie von den beiden Regierungen formuliert worden, und nicht anders möglich sind.“

In Bezug auf das Schiedsgericht, welches in der 80-Millionenfrage zu entscheiden berufen sein wird, meldet Ellenör, Oesterreich und Ungarn werden je einen Schiedsmann aus dem höheren Richterstande des betreffenden Theiles wählen, diese beiden hätten dann einen auswärtigen Richter zum Collegium heranzuziehen. Nur für den Fall, als die beiden über die Person des Dritten sich nicht zu einigen vermöchten, würde die Krone aus eigener Machtvollkommenheit die Ergänzung des Schiedsgerichtes vollziehen.

Wie dem gegenüber jedoch der „Tagespresse“ mitgetheilt wird, stimmt diese Darstellung mit der Sachlage nicht vollkommen überein und werden die betreffenden, in beiden Parlamenten zu beschließenden Gesetze die beiden zum Schiedsrichteramte zu berufenden Persönlichkeiten im Vorhinein designieren. Das Gesetz wird nemlich ausdrücklich haben und drüben den obersten Richter des Landes mit der hohen Mission betrauen, Recht zu sprechen im Streite der beiden Schwesterreiche. Ueber Vorschlag dieser beiden hohen Richter würde dann, im Sinne des intendierten, Se. Majestät der Kaiser den dritten Richter ernennen, wobei es höchst unwahrscheinlich ist, daß dieser Dritte im Auslande würde gesucht werden müssen.

In jedem Falle darf wol, ohne von irgend einer Seite her einen Widerspruch zu befürchten, behauptet wer-

## Feuilleton.

### Der Teufels-Capitän.\*

Roman von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Wie vom Blitzstrahl getroffen, sprang Ben Joel empor und wendete sich um, um der ihm drohenden Gefahr die Stirn zu bieten. Er sah den Pfarrer mit verschränkten Armen vor sich stehen und ihn mit ironischer Miene anblicken. Er wußte, warum es sich jetzt handelte. Die Eisenstange zur Erde werfend, ergriff er sein Messer und stürzte auf Thomas zu.

„Sie haben Ihre Messe schnell beendet!“ rief er wuthschäumend. „Aber desto schlimmer für Sie.“

Der Pfarrer aber hatte solchen Angriff erwartet. In demselben Moment, wo der Bandit zustößen wollte, schlenkerte er ihn mit einem kräftigen Faustschlag zurück und entriß ihm das Mordwerkzeug.

Jetzt konnte dem Schurken nur noch die List helfen. Er demüthigte sich, er kniete, er flehte mit kläglichster Stimme den Priester an, ihn nicht zu tödten.

„Hätte Gott mir nicht verboten, Blut zu vergießen,“ sagte Thomas ernst, „so würde es gut für die Welt sein, wenn ich deinem nichtswürdigen Dasein ein Ende machte. Danke Gott, daß du in die Hände eines Christen gefallen bist, verrätherischer Schurke!“

Statt zu antworten, sprang Ben Joel auf und suchte die Thür zu gewinnen. Aber der Priester war ebenso schnell als er. Er ergriff und schüttelte ihn.

„Ich sehe,“ sagte er, „du verschmähst gute Rathschläge und heilsame Lehren. Gehe denn, Spitzbube, und

lasse dich anderswo hängen. Ein Glück für dich, daß Herr von Walton noch nicht hier ist.“

Nach diesen Worten hob er ihn wie ein Kind mit beiden Armen empor, trug ihn dem Fenster zu und stieß daselbe mit der Schulter auf.

„Jetzt springe,“ versetzte Thomas, indem er ihn hinausbeugte und im Freien schweben ließ.

„Gnade! Gnade!“ rief der Bandit mit ersticker Stimme.

„So springe doch!“ wiederholte Thomas. „Das Fenster ist nur vier Fuß vom Boden entfernt. Oder fürchtest du dich vielleicht?“

Ben Joel blickte nach unten.

„Lassen Sie mich los, wenn ich springen soll!“ bat er jammernd.

„Gute Reise denn, Schurke,“ sagte Thomas. „Aber wage nicht, zurückzukehren. Zum zweitenmale würdest du nicht so wohlfeilen Kaufes davonkommen.“

Er öffnete seine Hände und ließ den Banditen auf den Rasen unter dem Fenster fallen, von dem er dann sogleich wieder emporsprang und mit der Schnelligkeit eines gejagten Hirsches davoneilte.

Nach dieser Execution suchte der Pfarrer den Secretär auf, den er schon wach fand. Er streckte freundlich beide Arme nach ihm aus.

„Braver junger Mann,“ sagte er, „an mein Herz! Sie haben mir das Leben gerettet.“

Castellan warf sich dem edlen Manne an die Brust und fragte, was geschehen sei.

Der Pfarrer theilte ihm alles mit, was er in der letzten Stunde erlebt und gethan.

Der Secretär schlug erstaunt die Hände zusammen.

„Wie? Sie haben ihn entrinnen lassen?“ rief er.

„Warum sollte ich nicht, mein Sohn?“ erwiderte der Pfarrer. „Er kann uns jetzt nicht mehr schaden.“

„Sie täuschen sich vielleicht, Herr Pfarrer, aber es ist ja nun nicht mehr zu ändern, und kein Vorwurf soll Ihre edle Seele treffen. Auch wird ja mein Herr bald hier eintreffen und Sie vollends beruhigen.“

„Amen! mein Sohn. Und nun kommen Sie mit in meine Wohnung. Gott sei gelobt, jetzt werde ich den wahren Castellan als meinen lieben Gast bewirthen.“

Arm in Arm betraten beide das Pfarrhaus zum großen Erstaunen der Haushälterin, die sich höchlichst darüber verwunderte, daß der frühere Gast verschwunden und ein neuer für denselben eingetreten war. Allein dem Pfarrer beliebte es nicht, Jeanne an diesem Tage in das Geheimnis einzuweihen. Er dachte nur an die Ankunft seines Milchbruders Etienne von Walton und freute sich auf den Augenblick, wo er denselben wieder in seine Arme schließen würde.

### Dreißigstes Kapitel.

#### Die Liebe der Zigeunerin.

Ben Joels Schwester, Zilla, welche die verbrecherischen Absichten des Grafen Bertrand von Lembran errathen, hatte um Mitternacht ihre Wohnung verlassen. Ihre Seele war auf das furchtbarste erschüttert und fast ein Raub der Verzweiflung.

Wohin wollte das junge Mädchen sich begeben? Im ersten Augenblicke wußte sie es selbst nicht. Nachdem sie den Pont-Neuf schnell überschritten, kühlte die frische Luft ein wenig das glühende Fieber in ihr, das sie antrieb, ohne ein bestimmtes Ziel die Stadt zu durchschreiten. Der Zufall führte sie nach dem Châtelet. Vor den hohen Mauern dieses Gefängnisses blieb sie stehen und begann nachzudenken. Nach kurzer Zeit hatte sie einen Entschluß gefaßt.

„Nach dem Hotel Lembran,“ murmelte sie, „das ist mein Ziel.“

\* Vergl. Nr. 217 d. Bl.

den, daß in den beiden Persönlichkeiten allein, welche das speciell Richteramt von der Legislative empfangen sollen, eine vollkommen hinreichende Gewähr dafür gelegen ist, daß sich vor ihrem eventuellen Wahrspruche Groß und Klein, Hoch und Niedrig, jedermann ohne Parteinter-schied haltigend beugen werde. Schmerling haben, Georg v. Majlatz drüben — der eine wie der andere ein Charakter, dem selbst der heißblütigste politische Gegner den Zoll wohlverdienter, unbedingter Verehrung nimmer versagen würde; der eine wie der andere von makellosem Patriotismus beseelt, erfüllt von hingebungsvoller, unter allen Umständen bewährter Treue zu Kaiser und Reich! Dem Schiedspruch dieser Richter kann sich, wird sich jeder ehrliche Oesterreicher, jeder brave Sohn Ungarns beruhigt fügen!

### Das neue Militär-Bequartierungsgesetz.

Die „Bud. Corr.“ ist in der Lage, im folgenden eine Analyse des im Laufe dieses Jahres jedenfalls der Legislative zur Unterbreitung gelangenden Militärbequartierungsgesetzentwurfes mitzutheilen. Die aus 62 Paragraphen bestehende Vorlage über die Bequartierung der Truppen der gemeinsamen Armee, der Marine und der Honvedarmee zerfällt in vier Abschnitte: 1. Ueber die allgemeinen Bestimmungen; 2. über die ständige Bequartierung; 3. über die Durchzugsbequartierung; 4. über die Exercierplätze. Im Sinne des Entwurfes wird die, mittelst Allerhöchster Entscheidung vom Jahre 1870 festgestellte Friedensdislocation durch den Kriegsminister stets im Einvernehmen mit dem Honvedminister durchgeführt; alle etwaigen Aenderungen werden auf diesem Wege und nur im Einvernehmen mit dem Honvedminister vorgenommen werden können. Der Hauptzweck des Gesetzentwurfes ist aber die Förderung des Baues der in Ungarn so nothwendigen Militärkasernen. Um dies zu erzielen, wird im Entwurfe festgestellt, daß die Heeresverwaltung für die in einer instructionsmäßigen (ad hoc erbauten) Kaserne bequartierten Truppen per Mann und Tag 6 Kreuzer österr. Währ., für den in einer Schemalkaserne (adaptierte Gebäude) untergebrachten Mann 3 Kreuzer und für den bei Privaten bequartierten Mann 1½ Kreuzer Vergütung zahlt. Gleichzeitig werden die Eigenschaften einer „instructionsmäßigen“ Kaserne umschrieben. Der Bau einer derartigen Kaserne für 1 Bataillon dürfte kaum 65,000 fl. kosten. Um aber die Municipien zum Bau der Kasernen anzu-spornen, wird denselben bei instructionsmäßigen Kasernen eine zwanzigjährige, bei Schemalkasernen eine fünfzehnjährige Inanspruchnahme gesichert, d. h. die Municipien erhalten die festgestellte Miete auch in dem Falle, wenn die Kasernen von den Truppen zufällig nicht in Anspruch genommen werden können.

Ferner ist die Heeresverwaltung verpflichtet, besonders, zum Beispiel durch eine Brandstiftung hervorgerufene Fälle ausgenommen, jeden eventuellen Feuerschaden zu ersetzen. Die Offiziere haben unter regelmäßigen Verhältnissen selbst für die Wohnungen zu sorgen und erhalten hiefür die auf Basis der gepflogenen Erhebungen festgestellten Quartier-Aequivalente. Die hierauf bezüglichen Classificationen bilden einen Anhang des Gesetzentwurfes. Betreffs der Uebungsplätze schließlich verfügt der Entwurf, daß den Truppen überall entsprechendes Terrain zur Verfügung gestellt werden müsse, und im

Dort angelangt, klopfte sie an die hohe Pforte. Der Herr des Hauses war schon seit einer Stunde zurückgekehrt und alles schlief drinnen.

Zilla wartete eine Minute und klopfte dann noch stärker als zuvor.

Schritte ließen sich im Hofe hören und näherten sich der Pforte. Eine rauhe Stimme fragte, wer noch in so später Stunde vor der Thür sei.

„Ich wünsche den Herrn Grafen von Lembran zu sprechen,“ antwortete Zilla ungeduldig.

„Der Herr Graf schläft und nimmt um diese Stunde keinen Besuch an,“ brummte der Pförtner.

Zilla hörte, wie der grobe Thürhüter sich entfernte, und sah ein, daß jeder neue Versuch, jetzt zu dem Grafen zu gelangen, unnütz sein würde. Auch glaubte sie, daß für einige Stunden für Manuel nichts zu fürchten sei. Aber sie wollte doch den verrätherischen Grafen nicht außer Augen lassen und deshalb die Nacht vor dem Schlosse zubringen.

Sie hüllte sich fester in ihren Mantel, zog die Kapuze über den Kopf und setzte sich auf den Rand einer bepflanzten Erhöhung in der Nähe der Pforte nieder, indem sie murmelte:

„Ich werde warten.“

Diese Nacht kam ihr lang wie ein Jahr vor. Vom Nachthau durchdrängt zitterte sie heftig, aber ihr Kopf glühte fieberhaft. Als der Morgen endlich heraufstieg, waren ihre Züge todtbleich, aber aus ihren Augen blickte der Muth einer Heroine. Sie war entschlossen, den Kampf zu beginnen.

Als die ganze Stadt erwachte, wurde es auch im Hotel Lembran lebendig. Die großen Flügel der Pforte wurden geöffnet. Zilla warf einen Blick in den Hof hinein und bemerkte, daß ein Theil der Dienerschaft des Grafen dort schon in Bewegung war.

(Fortsetzung folgt.)

Fälle eine Einigung nicht erreicht werden kann, der nöthige Platz auf administrativem Wege expropriert wird. Die Grundlage dieses ganzen Gesetzentwurfes bildet aber die Verfügung des Gesetzentwurfes über die Domestical-kassen, welcher die Municipien berechtigt, einen Steuerzuschlag zur Deckung der Amortisationskosten der Kasernenbauten einzulegen. Die Municipien werden sich auch dann gewiß beeilen, um die Bewohner von der so unangenehmen Last der Militärbequartierung zu befreien; die nöthigen Kasernen zu bauen, dies umso eher, als sich ohne Zweifel dann auch Unternehmer finden werden, die für die im Gesetze gewährleistete Garantie den Bau selbst übernehmen. Dies ist der einzige Weg, um langjährigen allseitigen Klagen abzuhelfen.

### Zur Orientfrage.

Wie die „Pol. Corr.“ erfährt, wäre die Waffenruhe auf dem türkisch-serbischen Kriegsschauplatz bis 2. Oktober verlängert worden; sie gibt diese Meldung allerdings nur mit Vorbehalt. Aus der vom italienischen Minister Melagari diefertige an die Deputation des im Apollo-Theater stattgefundenen Meetings gehaltenen Ansprache geht übrigens hervor, daß die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten jedenfalls nur erfolgen könnte, nachdem die Waffenruhe vorgängig förmlich gekündigt worden wäre; bis gestern hat nicht verlautet, daß eine der kriegführenden Parteien dies gethan hätte. Die „Wiener Abendpost“ bemerkt zu der Situation:

„Der Schwerpunkt der äußern politischen Situation, liegt augenblicklich in Konstantinopel. Es fehlt in diesem Augenblicke noch an Nachrichten, ob die Vorschläge der Mächte in betreff der Friedensbedingungen der Pforte bereits bekannt gegeben worden seien, indessen ist dieser Schritt zum mindesten unmittelbar bevorstehend. Eine zweite Action der Mächte ist bekanntlich, parallel damit, auf die Umwandlung des gegenwärtigen Zustandes einer stillschweigenden Einstellung der Feindseligkeiten in einen förmlichen Waffenstillstand gerichtet. Da diese Angelegenheit sehr dringlicher Natur ist, so darf man einer Entschliebung der Pforte ebenfalls in kürzester Zeit entgegensehen.“

Ueber die Demonstration Tschernajeffs und die Haltung des Stupschina-Ausschusses schreibt man aus Belgrad vom 23. d.:

„General Tschernajeff scheint auf die von seinen Truppen vorgenommene Proclamation des Fürsten Milan zum König anfänglich sehr großes Gewicht gelegt zu haben, da er eigens seinen Adjutanten, Lawrentjeff, mit der betreffenden Botschaft nach Petersburg abgeschickt hat. Inzwischen hat nicht nur die russische Regierung dem General ihre Mißbilligung des in jeder Beziehung bedauerlichen Vorfalles in einer nicht mißzuverstehenden Weise bekanntgegeben, sondern auch die russische Presse hat den ganzen Vorgang herb getadelt. Die Moskau'ere Zeitung, deren Autorität in slavophilen Kreisen Rußlands eine unbefristbare ist, hat geradezu die Inszenierung des Prätorianerstückchens als ein Unglück und eine Schande für Serbien erklärt. Mit diesem Urtheile stimmen alle vernünftig denkenden Seiten überein. Daß der Stupschina-Ausschuß sich zu einer Manifestation im entgegengesetzten Sinne bereit fand, hat nichts auf sich. Im Ausschusse sitzen lauter Omladinisten und politische Phantasten, die sich ihres Thuns und Lassens nicht recht bewußt sind. Uebrigens hat eine Demonstration der 17 Leute gar keine Bedeutung, da nach der Verfassung der Ausschuß nur jene Befugnisse besitzt, die ihm die Stupschina gewährte. Die beschränkten sich einzig und allein auf die Ueberwachung der Ausgaben, welche die Regierung zu Kriegszwecken macht. Zur Proclamation des Königthums in Serbien würde nicht einmal die gewöhnliche Stupschina genügen; dazu müßte die große, souveräne, aus 500 Mitgliedern bestehende Stupschina einberufen werden. Uebrigens haben der Fürst und die Regierung die Sache als abgethan erklärt und Demonstrationen, mögen sie kommen woher immer, werden den nothwendigen Entschluß des officiellen Serbien nicht alterieren.“

Der Kriegsminister Nikolić, der Tschernajeff die Rüge der Regierung und des Fürsten nach Deligrad überbringen sollte, war am 23. d. M. noch nicht zurück; auch über den Erfolg seiner Mission verlautet bis jetzt nichts.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 27. September.

Die Wahl eines Abgeordneten in den Reichsrath aus dem ersten Wahlkörper der Stadt Triest für das durch den Rücktritt des Herrn Dr. Karl Ritter v. Porenta erledigte Mandat ist für den neunten Oktober anberaumt worden.

Angeichts der in Preußen bevorstehenden Landtagswahlen haben die Führer der vereinigten national-liberalen Partei und der Fortschrittspartei in Breslau ein Wahlmanifest veröffentlicht, welches zu gemeinsamem Kampfe gegen die Social-Demokratie, die Ultramontanen und die in neuem Gewand auftretende Partei der „kleinen Herren“ auffordert.

Das baden'sche Amtsblatt bringt die Nachricht, daß die Minister Jolly und Freyhof in den Ruhestand versetzt worden sind. Turban wurde zum Minister-

präsidenten ernannt, Ustatter zum Finanzminister, Stöcker zum Minister des Innern, Grün zum Minister des großherzoglichen Hauses und der Justiz. Das Ministerium des Aeußern wurde mit dem Staatsministerium vereinigt.

Der Congreß der deutschen Volkswirthe in Bremen hat die Ansicht ausgesprochen, daß die nach Gewicht, Raum und den einzelnen Coltis berechneten Zölle vor den Zöllen ad valorem den Vorzug verdienen. Der Referent Lammer's erklärte sich für die Erneuerung der Handelsverträge.

Die französische Regierung gedenkt die Kamern zwischen dem 15. und 20. Oktober einzuberufen, um die Herbstsession noch vor Neujahr schließen zu können. — Thiers ist vorgestern aus Genf nach Paris zurückgekehrt.

In Erwiderung auf die von den monarchischen und clericalen pariser Journalen verbreiteten Gerüchte von einer Ministerkrise in Frankreich veröffentlicht der officiöse „Moniteur Universel“ eine Note, in welcher dieselben energisch dementiert werden.

Ueber das Wesen und die Bedeutung der „administrativen Autonomie“, namentlich Bulgariens, und über den geographischen Begriff Bulgarien scheint man auch in England nicht im Klaren zu sein. In einer Besprechung des Baring'schen Berichtes über die türkischen Greuelthaten in Bulgarien gelangt der „Economist“ zu der Folgerung, daß eine Autonomie in Bulgarien der Wiederkehr solcher Greuel kaum vorbeugen werde, und wenn der Türkei Bulgarien abgenommen werde, müßte ihr auch der ganze analoge Theil von Rumelien ent-rissen werden. Dann entstehe die größte Schwierigkeit, wer die beiden Provinzen regieren solle. Rußland zum Beispiel sei die natürlichere Macht, die Regierung für Bulgarien und Rumelien zu liefern, und es sei ohne Zweifel von dem Wunsche beseelt, diese Provinzen zu besitzen, wenn es dieselben ohne übermäßige Kosten erlangen kann. Aber andererseits sei es gewiß, daß weder Oesterreich noch Deutschland Rußland erlauben würden, beide Ufer der Donau zu besitzen, daß Fürst Bismarck Rußland nicht etwas so großes gewinnen lassen werde, ohne irgend ein Aequivalent zu verlangen. Kurz, schließt das Blatt, ein Congreß zur Regelung dieser Frage wird etwa Ähnlichkeit mit einer Versammlung von Ragen haben zur Bestimmung darüber, wer die Sahne haben soll.

Eine officiöse Mittheilung der russischen Agentur constatirt, daß für Rußland auch heute noch die Politik des Nichtsolierens die leitende ist und Rußland in Konstantinopel und Belgrad einverständlich mit den anderen Mächten vorgehe, dementiert sodann alle durch die Agitationen des Slavencomités und die erregte Stimmung erzeugten Gerüchte über die angebliche Kriegsbereitschaft und die in einigen Militärkreisen beschleunigten Verteidigungs- und Rüstungsarbeiten, und weist schließlich auf das Verbleiben des Kaisers in Livadia als eine eminent friedliche Thatsache hin. Trotzdem wird zugegeben, daß die russischen Hilfscomités ihre Wirksamkeit immer mehr ausdehnen und die Zahl der Volontärs für Serbien stündlich wächst.

Die kretensische Colonie in Athen übersandte an Gladstone eine Dankadresse für seinen Protest gegen die türkischen Greuelthaten.

Der Russendurchzug in Rumänien währt fort. Seit dem 23. d. sind in Pajskany allein über 400 Freiwillige, zumeist den niedrigsten Volksklassen angehörig, durchpassiert. Siebzig Packwagen, die 3000 Mann faßen, werden in Ungenhy für einen bevorstehenden großen Transport bereitgehalten.

Berichten aus Konstantinopel zufolge ist Aussicht auf einen baldigen Friedensschluß vorhanden. Vorgestern wurde die Waffenruhe bis 3. Oktober verlängert. Die Vereinbarungen der fremden Cabinette wurden den Vertretern der Pforte im Auslande mitgetheilt.

Telegramme aus Belgrad melden, der ständige Stupschina-Ausschuß sei kriegerischer denn je. Er beschloß auch, die letzten Waffenfähigen für den Kriegsdienst einzuberufen. In belgrader Geschäftskreisen wird ein Einbruch der Türken von der schabager Seite befürchtet, was um so größere Sorge macht, da die belgrader Festung nur mit sechs Kanonen versehen ist.

Der Wegfall der üblichen Krönungsgeschenke und die Kargheit des neuen Sultans hat in Konstantinopel einen unvortheilhaften Eindruck gemacht, der sich dadurch äußerte, daß man über die zunehmende Besserung in dem Befinden des vorigen Sultans Murad V. Gerüchte verbreitete. Sultan Abdul Hamid, von dieser Stimmung unterrichtet, befahl, den Hofbeamten und der Armee aus der Kasse der Civilliste einen Monat Gage auszuzahlen, und ordnete eine neue Confulation von zehn Aerzten (darunter die Aerzte der Botschaften von Deutschland, Frankreich und Oesterreich) an; die Aerzte constatirten, daß der Zustand des hohen Patienten hoffnungslos sei und sogar eine nahe bevorstehende Auflösung befürchten lasse; eine genauere Untersuchung aber war nicht möglich, da der Patient solche nicht gestattete.

### Tagesneuigkeiten.

— (Sr. Majestät König Albert von Sachsen) ist am 24. d. vormittags in Wien eingetroffen. Auf dem Perron des Bahnhofes hatten sich, außer den Sr. Majestät dem Könige zugetheilten Herren: FML. v. Baumgarten und Flügeladjutant Oberstlieutenant Freiherr v. Köhnen, der sächsische Gesandte

## Lokales.

## Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fortsetzung.)

18. Der gutachtliche Bericht an das k. k. Handelsministerium wegen Activierung je eines Nacht-Eilzuges in jeder Richtung auf der Haupttroute Wien-Triest.

19. Die an das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht gerichtete Petition um Errichtung einer Staatsgewerbeschule in der Landeshauptstadt Laibach. — In dieser Petition werden die Entstehung der gegenwärtig bestehenden Fortbildungsschule und die Erfolge derselben besprochen und auf die Broschüre: „Die Pflege des gewerblichen Fortbildungs- und Mittelschulwesens durch den österreicherischen Staat im Jahre 1872“, verfaßt vom Schriftführer der ständigen Ministerialcommission für Gewerbeschulangelegenheiten, Armand Freiherrn von Dumreicher, hingewiesen, in der rückfichtlich der besagten, im November 1872 eröffneten Fortbildungsschule folgendes zu lesen ist: „Das Unterrichtsministerium erklärte sich infolge dessen in dem Erlasse vom 20. September 1872, Z. 10867, bereit, den Aufwand der zu reorganisierenden, gegenwärtig mit der Oberrealschule in Laibach verbundenen gewerblichen Sonntagsschule unter gewissen Bedingungen, unter welchen jene einer größeren Ausdehnung des Abendunterrichtes an Wochentagen hervorgehoben wurde, auf den Staatsschatz zu übernehmen. Doch sollte sich auch die Stadtvertretung von Laibach durch rechtsverbindliche Erklärung zur jährlichen Zahlung eines Beitrages von 500 Gulden verpflichten.“

Nachdem der laibacher Gemeinderath auf diese Bedingung einging, bewilligte das Unterrichtsministerium der genannten Schule einen Gründungsbeitrag von zwei Tausend Gulden und zur Deckung der jährlich wiederkehrenden Auslagen, insoweit für dieselben nicht im anderen Wege vorgesorgt ist, und unter der Voraussetzung der Bewilligung des Credits zur Unterstützung von Gewerbeschulen von seite der Reichsvertretung, einen Jahresbeitrag von zwei Tausend Gulden.

Wenn das Unterrichtsministerium im vorliegenden Falle von seinem Principe, gewerbliche Fortbildungsschulen nicht auf Staatskosten zu erhalten, scheinbar abging, so wurde es hiebei von der Idee geleitet, daß einerseits die lokalen Verhältnisse es wünschenswerth machen, diese Schule der Beeinflussung durch gewisse provinzielle Factoren zu entziehen, und daß andererseits in einer so reichlich unterstützten Fortbildungsschule der Keim einer ganz täglichen mittleren Gewerbeschule sich entwickeln lassen, so daß die jetzt der Fortbildungsschule zugewendeten Mittel der zu errichtenden gewerblichen Mittelschule seinerzeit zugute kommen werden. Die Gründung der letztgenannten Anstalt ist beschlossene Sache, und es wurden die aus dem Gründungsbeitrage von 2000 fl. angeschafften Lehrmittel bereits mit Rücksicht auf den dereinstigen erhöhten Wirkungskreis der laibacher Gewerbeschule ausgewählt.

Dann wird der Petition Erwähnung gethan, welche die Kammer im Jahre 1872 an das hohe k. k. Handelsministerium rückfichtlich des gewerblichen Unterrichtes machte, und bemerkt, daß sich dieses veranlaßt gesehen hat, den Lehrer Ackermann aus Hendschikon in der Schweiz zur Ertheilung des Strohflechtunterrichtes nach dem Strohflechtindustrie-Bezirk um Stein zu entsenden; dann die Errichtung der Spizentlöppelschule in Idria in Verhandlung zu nehmen und zwei Stipendien an 2 Spizentlöppelrinnen aus Idria zum Besuche einer Spizentlöppelschule in Sachsen in Aussicht zu stellen; endlich den Director der Webeschule in Rumburg, Aichinger, zur entsprechenden Unterweisung der mit der Erzeugung von Seibbäden beschäftigten Einwohner von Straßisch und Feichting bei Krainburg zu entsenden.

Ferner wird betont, daß die Kammer der Ansicht war, daß das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht, wenn es an die Errichtung von Staatsgewerbeschulen, die sich in höhere Gewerbeschulen und Werkmeisterschulen scheiden, schreiten werde, jedenfalls auch der Landeshauptstadt Laibach die Errichtung einer solchen in nahe Aussicht zu stellen sich bewegen finden werde. Da jedoch im Jahresberichte des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht für 1875 Laibach unter jenen Städten nicht angeführt erscheint, in denen Staatsgewerbeschulen errichtet werden sollen, so sah sich die Kammer aus diesem Grunde veranlaßt, die Petition zu beschließen, die gewerblichen Verhältnisse Krains in derselben zu besprechen und die Nothwendigkeit und Ersprießlichkeit einer Staatsgewerbeschule für Krain nachzuweisen.

Nachdem der Secretär diese Petition vorgetragen hatte, beantragt der Präsident, dieselbe auch dem hohen k. k. Handelsministerium mit der Bitte vorzulegen, hochdaselbe geruhe sich bewegen zu finden, das Ansuchen der Kammer beim hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht geneigtest zu unterstützen.

Die Kammer stimmt auch diesem Antrage zu.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus dem Gemeinderathe.

Laibach, 26. September.

(Schluß.)

## IV. Berichte der Bausection.

1. G. R. L. Bürger erstattet Bericht über die Ueberlassung eines städtischen Grundstückes zur Vorrückung des dem Herrn J. Podkrajsek gehörigen Gebäudes Nr. 5 in der Tirnau. Dieselbe wird nach einigen Bemerkungen des G. R. Horak bewilligt.

2. G. R. L. Bürger berichtet über das Ergebnis der Licitation wegen Lieferung des Straßendarmaterials für das Jahr 1877. Berichterstatter constatirt, daß im allgemeinen billigere Angebote erzielt wurden, wie im heurigen Jahre. Die Lieferung wurde übertragen den Unternehmern Herren A. Berbovc, K. Todor, J. Černjak und L. Bodnik. (Angenommen.)

## V. Berichte der Rechtssection.

1. G. R. Dr. Pfeifferer berichtet über die reale Berichtigung der gräflich Stubenberg'schen Armenstiftung. Demnach besteht das Vermögen dieser Stiftung aus den Häusern Nr. 21 und 22 in der Gradiska und mehreren Sparkassebüchern, zusammen im Gesamtwerthe pr. 21,426 fl. 36 kr.

In den beiden Häusern werden Wohnungen auch an Parteien vermietet, welche ein Erträgnis von 400 fl. abwerfen, die zur Zahlung der Steuern und zu Reparaturen verwendet werden. Berichterstatter stellt den Antrag, es möge die Einantwortung und Umschreibung dieser Stiftung auf die Stadtgemeinde im Sinne der Stiftung veranlaßt werden, der Belag durch Arme in den beiden Häusern erweitert, die in der Sparkasse angelegten Kapitalien gekündigt und durch hypothetische Sicherstellung zum höheren Zinsertragnisse dazu verwendet werden, die Vermietung der einzelnen Lokalitäten an Parteien unnothwendig zu machen und dieselben lediglich für Arme zu verwenden.

G. R. Dr. Suppan erklärt, die Anträge der Rechtssection befriedigen ihn nicht vollständig. Er wünscht die Fixierung von Grundstücken, wer in dieses Armenhaus aufgenommen werden soll, ob nur nach Laibach zu ständige oder auch andere Arme, deren es in Laibach viele gebe, die aber ins städtische Armenhaus nicht aufgenommen werden können. Redner stellt den Antrag auf Ausarbeitung eines Statutes für dieses Armenhaus, und wird sein Antrag mit den gestellten Anträgen der Rechtssection zum Beschlusse erhoben.

2. G. R. Dr. R. v. Schrey referirt über den Anspruch des Hauseigenthümers J. Čeknovar, Gradiska Nr. 60, auf eine anstoßende städtische Wiesenparzelle, und beantragt die Abweisung dieses Begehrens.

G. R. J. Regali stellt den Antrag, diese Wiesenparzelle, welche nur durch Unwissenheit des magistratischen Defonomes für die Stadtgemeinde acquiriert wurde, dem Eigenthümer sofort zurückzustellen.

G. R. Petricil beantragt ein Schiedsgericht. G. R. Horak die Vermittlung des Bürgermeisters in dieser Angelegenheit. Nach längerer Debatte, an welcher sich außer den Antragstellern und dem Berichterstatter noch G. R. Potočnik betheiligte, werden sämtliche gestellte Anträge abgelehnt und der Sectionsantrag angenommen.

3. G. R. v. Huber erstattet Bericht über einen Recurs wider den Magistratsauftrag zur Entziehung einer ohne Bauconsens aufgeführten Mauer in dem früher B. Woschnagg'schen, nunmehr Dreise'schen Hause in der Bahnhofgasse Nr. 117. Der Referent beantragt, da das Verschulden nicht den jetzigen Eigenthümer Herrn Dreise, dem der frühere Eigenthümer B. Woschnagg die Anordnung des Stadtmagistrates verschwiegen, trifft, dem Recurse stattzugeben und die Mauer zu belassen. An der Debatte betheiligten sich die G. R. Dr. Pfeifferer, Potočnik, Dr. Schaffer, Deschmann und der Berichterstatter. Bei der Abstimmung wird der Sectionsantrag abgelehnt, und wird der Magistrat in dieser Angelegenheit neuerlich Bericht erstatten.

Der Antrag auf Schluß der öffentlichen Sitzung wird angenommen und folgt die geheime Sitzung.

— (Leichenbegängnis.) Der durch seine mehrjährige Thätigkeit als Mitglied des laibacher Gemeinderathes bekannte, am 25. d. M. in Laibach verstorben Holzhandler und Realitätenbesitzer Herr Paul Potege wurde gestern nachmittags unter zahlreichem Geleite und unter Betheiligung fast sämtlicher Mitglieder des Gemeinderathes zu Grabe getragen.

— (Prüfungsausschub.) Die Staatsprüfung für selbständige Forstwirthe und für das Forstschuß- und Hülfspersonale wird eingetretener Hindernisse wegen nicht, wie ursprünglich festgesetzt, vom 2. bis 4., sondern am 16., 17. und 18. October d. J. bei der hiesigen k. k. Landesregierung vorgenommen werden.

— (Gemeindevahl.) Bei der am 20. August d. J. stattgehabten Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Strug, im politischen Bezirke Gottschee, wurden Josef Strug, im politischen Bezirke Gottschee, Josef Gregorik und Joseph Pögel zum Gemeindevorstande, Josef Gregorik und Johann Drazem zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Fräulein von Reugebauer.) In einem heute abends im grazer Stadttheater stattfindenden Concerte des ehemaligen Hofopernsängers Herrn Gustav Hölzel wird sich auch die Sängerin Fräulein Antonie Edle v. Reugebauer dem grazer Concertpublikum vorführen.

v. Hellborn, Landeskommandirender FML. Freiherr v. Marozic, Statthalter Freiherr Conrad v. Eybesfeld, Polizeipräsident Ritter Marx von Morzberg eingefunden. Beim Hofwartesalon war eine Ehrencompagnie des k. k. Infanterieregiments Ludwig II. König von Bayern aufgestellt, den Divisionär und den Brigadier an der Spitze. Sr. Majestät der Kaiser trafen in Begleitung des Generaladjutanten FML. v. Mondel nach 8 Uhr auf dem Bahnhof ein. Um 8 Uhr 25 Minuten fuhr der Zug in die Halle ein. Ihre Majestäten der Kaiser und der König Albert begrüßten einander in herzlichster Weise. Nachdem Sr. Majestät der König unter den Klängen der sächsischen Volkshymne die Parade über die Ehrencompagnie abgenommen hatte und die Vorstellung der Anwesenden beendet war, fuhrn Ihre Majestäten nach Schönbrunn.

— (Erzherzog Karl Stephan.) Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Stephan, welcher sich dem Dienste zur See widmet, hat den Aufenthalt in Fiume genommen, um den sachlichen Vorträgen in der Marine-Akademie zu folgen. Bekanntlich wurde Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog im Frühjahr zum Lieutenant ernannt.

— (Das November-Advancement.) Die Listen für das nächst bevorstehende November-Advancement sollen bereits nahezu abgeschlossen sein. Starke Aenderungen und namentlich zahlreiche Pensionierungen stehen in der Generalität bevor. Im übrigen werden in der Infanterie ungefähr 150 Hauptleute — noch immer zählt die Armee mehr als 600 Oberlieutenants, die schon seit 1859 Offiziere sind — und 70 Oberlieutenants neu ernannt werden, bei den Jägern 30 Hauptleute und 15 Oberlieutenants, in der Artillerie 40 Hauptleute und 60 Oberlieutenants, im Genie 20 Hauptleute und 25 Oberlieutenants (bei den Pionieren hat seit mehreren Jahren kein Advancement stattgefunden) und in der Cavallerie 50 Rittmeister und 70 Oberlieutenants, die Lieutenants aller Waffen sind besonders berücksichtigt. Die Cabliten-ernennung erfolgt, damit die absolvierten Schüler sofort als Offiziersaspiranten eintreten können, schon am 1. Oktober. Um für den Kriegsfall sofort die entsprechende Zahl von Truppen-Rechnungsführern bereit zu haben, werden fortan auch Einjährig-Freiwillige zu Reserve-Rechnungsführern herangebildet, und soll demnach der Kurs für Reserve-Verpflegsbeamte erweitert und in ihm auch eine Anzahl jener Freiwilligen in der Disciplin der Militärverwaltung ausgebildet werden.

— (Auszeichnungen.) Der König von Spanien hat anlässlich der 1873er Wiener Weltausstellung an Functionäre der verschiedenen ausländischen Staaten insgesamt 12 Auszeichnungen ertheilt, von denen 5 nach Oesterreich-Ungarn gelangten, und zwar wurde das Groß-Commandeurkreuz (Encomendado de numero) des katholischen Isabella-Ordens an den gewesenen königlich ungarischen Weltausstellungscommissär und Jurypreferenten Professor Ladislaus v. Wagner, das Commandeurkreuz desselben Ordens an die gewesenen Jurors: Großgrundbesitzer Konstantin v. Byiofo, Zuckerfabrikbesitzer Julius v. Robert, k. k. Tabakfabriken-Inspecteur Dr. Krüsk, schließlich das Ritterkreuz des Ordens Karl III. an den gewesenen Weltausstellungssecretär, k. k. Hofsecretär im Ministerium des Aeußern, Dr. Wajon, verliehen.

— (Ein kostbarer Hengst.) Mr. Cooksen hat das Rennpferd „Palmer“ dem preussischen Grafen Lehnhorff für das königliche Gesitt zu Gratz verkauft. Der Preis beträgt über 70,000 fl. In den englischen Zeitungen findet sich die Genealogie dieses kostbaren Hengstes verzeichnet. Er zählt über fünfzehn sieggekürzte Söhne und Töchter, z. B. den „Fore-runner“, „Troubadour“, „Richelieu“.

— (Amerikanische freie Kleidungs-Liga.) Die emancipationslustigen Frauen Amerika's gedenken sich von der Tyrannei nicht nur der Männer, sondern auch der Mode frei zu machen. In der letzten Woche des vorigen Monats tagte zu Philadelphia die „Amerikanische freie Kleidungs-Liga“, welche dem Unterrode unveröhnliche Feindschaft geschworen hat. Mit ihm sollen alle ungesund und lästigen Kleidungsstücke, welche bisher dem zarten Geschlechte eigen zu sein pflegten, verschwinden, und an ihre Stelle soll eine „dualistische Form der Bekleidung für die Weibchen ebenso wie für die Arme gesetzt werden.“ Mit anderen Worten, die Anhängerinnen der neuen Bewegung wollen nichts mehr wissen von langen Schleppkleidern und dergleichen Modestand — Hosen wollen sie haben, in den Hosen erkennen sie die allein menschenwürdige Form der Bekleidung. Nur eine einzige Rednerin, Frau Merriwether aus Tennessee, fand sich, die den verpönten Frauenkleidern das Wort redete und erklärte, sie sei der Ansicht, ein Schleppkleid verleihe der Frau größten Einfluß in der Welt als Pantalons. Aber ihre Stimme ging unter dem Sturm der Opposition (die großentheils schon mit Hosen bekleidet war), und die unterrodefeindlichen Resolutionen wurden mit gewaltiger Majorität angenommen, worauf sich die Kleidungs-Reformliga auf unbestimmte Zeit vertagte.

— (Der Schwur in den „Hugenotten.“) Aus Hamburg wird eine Anekdote berichtet, die sich an das erste Auftreten des gewesenen wienener Hofopernsängers Adams — traurigen Angebens — oder richtiger an die erste Probe knüpft, welche er in Hamburg abhielt. Es waren die „Hugenotten“ angesetzt, und man probierte den Act, in welchem Herr Adams als „Raoul“ den bekannten Schwur zu leisten hat. Er singt — doch dem Dirigenten behagt das noch nicht recht. Der Kapellmeister klopft auf sein Pult, läßt Gesang und Musik abbrechen und ersucht noch einmal zu singen. In der Stille, die dieser Aufforderung und der Wiederaufnahme des Gesanges folgt, läßt sich aus dem Hintergrunde, wo der Chor placiert ist, eine etwas zu laute Stimme vernehmen . . . : „Hier hat einer falsch geschworen“ . . . Tableau. Alle Welt lacht, und Herr Adams, der einen Moment verblüfft dagestanden, weiß nichts Besseres zu thun, als in die allgemeine Heiterkeit mit einem — innerlich vielleicht nicht ganz ernst gemeinten — unbändigen Gelächter einzustimmen.

